

Phytotherapeutika 2012 – Wissensfortschritte im 21. Jahrhundert

Unter diesem Motto fand von 17.-19. Mai 2012 der von den Phytotherapie-Fachgesellschaften Österreichs (ÖGPhyt), Deutschlands (GPT) und der Schweiz (SMGP), der Gesellschaft für Arzneipflanzen- und Naturstoff-Forschung (GA) sowie der European Scientific Cooperative on Phytotherapy (ESCOP) gemeinsam veranstaltete Kongress im Pharmaziezentrum der Universität Wien statt. Anlass für den Kongress waren zum einen das 20jährige Bestandsjubiläum der ÖGPhyt und zum anderen die Vertiefung der in den letzten Jahren geknüpften Kontakte zwischen den Phytotherapie-Gesellschaften der deutschsprachigen Länder.

Zum Auftakt des Kongresses wurde bereits am Vortag eine gemeinsame Pressekonferenz der fünf Veranstalter abgehalten. Schon in den Begrüßungsansprachen der Präsidenten und Präsidentinnen der fünf Gesellschaften (Doz. Heribert Pittner, ÖGPhyt und Kongresspräsident; Prof. Karin Kraft, GPT; Dr. Roger Eltbogen, SMGP; Prof. Wolfgang Blaschek, GA; Prof. Liselotte Krenn, ESCOP) wurde betont, dass die Zusammenarbeit von Medizinern und Pharmazeuten, aber auch die Vertiefung internationaler Kontakte wünschenswert und notwendig ist, um den Stellenwert der Phytotherapie und der pflanzlichen Arzneimittel als Ergänzung zur Schulmedizin zu verdeutlichen und zu festigen.



Gleich zu Beginn der Session „Qualität von pflanzlichen Arzneimitteln“ gab Doz. Dr. Reinhard Länger (Wien) einige Denkanstöße zu den aktuellen Standards zur Qualitätsdokumentation für pflanzliche Arzneimittel, die in gesetzlichen Vorgaben und diversen Leitlinien verankert sind, und den damit verbundenen hohen Kosten. Diese sind auch ein Grund dafür, dass die Zahl der zugelassenen oder registrierten pflanzlichen Arzneimittel derzeit rückläufig ist, dafür

vermehrt pflanzliche Produkte als Nahrungsergänzungsmittel oder Medizinprodukte auf den Markt kommen. In der Folge versuchte Prof. Dr. Susanne Alban (Kiel) etwas Klarheit in eben diesen „Präparate-Dschungel“, mit dem sich Konsumenten/Patienten konfrontiert sehen, zu bringen. Fazit: In der Praxis scheinen die Grenzen zwischen Lebensmittel/Nahrungsergänzungsmittel und (traditionell) pflanzlichem Arzneimittel immer mehr zu verschwimmen, und für den Konsumenten/Patienten ist oft nicht auf den ersten Blick ersichtlich, welches Produkt er vor sich hat. Dr. Hartwig Sievers (Vestenbergsgreuth) wies in seinem Vortrag einmal mehr auf die Bedeutung moderner analytischer Methoden zur Identitäts- und Reinheitsprüfung von pflanzlichen Drogen, aber auch von Fertigprodukten hin. So werden im Markt für pflanzliche Nahrungsergänzungsmittel zunehmend gezielte Verfälschungen von Extrakten beobachtet, die beispielsweise durch Analyse des

chromatographischen Fingerprints jedoch leicht erkannt werden können. Auch die Gewährleistung der botanischen Identität des Ausgangsmaterials für die Arzneimittelherstellung ist vor allem bei Sammeldrogen eine wachsende Herausforderung, nicht zuletzt aufgrund der auch bei uns zunehmenden Bedeutung von TCM-Produkten. Der zweite Teil des ersten Halbtages war dem Thema „Sicherheit von pflanzlichen Arzneimitteln“ gewidmet. Prof. Dr. Walter Lehmacher (Köln) gab zunächst einen Überblick über die verschiedenen Typen von klinischen Studien und die Problematik der Verfälschung von Studienergebnissen durch diverse Störgrößen und ging danach näher auf die Bedeutung der nicht-interventionellen Studien („Anwendungsbeobachtungen“) ein. Aspekte zur Pharmakovigilanz bei Phytopharmaka beleuchtete Dr. Tankred Wegener (Weinheim) in seinem Vortrag. Generell ist zu beobachten, dass relativ wenigen Nebenwirkungsmeldungen aus klinischen Prüfungen eine Vielzahl an Spontanberichten (vor allem aus den USA) gegenübersteht, die jedoch oft unzureichend dokumentiert (Qualität, Dosis, Co-Medikation...) sind. In solchen Fällen sind eine Kausalitätsbewertung und eine aussagekräftige Risikoabschätzung nicht möglich, es bleibt aber wohl ein „Verdacht“ im Raum stehen.

Der Freitag war ganz dem Thema „Pflanzliche Arzneimittel in der Praxis“ gewidmet. Prof. Dr. Karin Kraft (Rostock) stellte in ihrem Vortrag fest, dass Phytotherapeutika in den deutschsprachigen medizinischen Leitlinien nur in wenigen Fällen erwähnt werden, sehr selten als wirksame Therapie dargestellt werden und die Aussagen zur Phytotherapie sehr oft auf älteren Studien beruhen. Im Gegenzug werden unerwünschte Wirkungen und Kontraindikationen jedoch oft sehr ausführlich dargestellt. Eine stärkere Repräsentanz von phytotherapeutisch versierten Experten in den Leitlinienkommissionen und ein früherer, erster Kontakt der Mediziner (schon während des Studiums) mit der Phytotherapie sind ihrer Meinung nach anzustreben, um die Möglichkeiten, aber auch die Grenzen der Phytotherapie realistisch darzustellen. Als Wunsch und Ziel für die Zukunft nannte Prof. Kraft die Erstellung von eigenen Leitlinien für Phytotherapeutika. Dr. Günther Meng (Bonn) berichtete über den Fortschritt des von der Kooperation Phytopharmaka initiierten Projektes „Erfahrungsdatenbank für Phytopharmaka“ gemeinsam mit dem Institut für medizinische Statistik, Informatik und Epidemiologie der Universität Köln. Ziel des Projektes ist es, anonymisierte Daten zur Anwendung von Phytopharmaka in der Bevölkerung zu sammeln und diese für verschiedene wissenschaftliche Fragestellungen zu Verfügung zu stellen, beispielsweise für Untersuchungen zur Verwendung bestimmter Wirkstoffe (Indikationen, Anwendungs-Modalitäten), zum Einsatz bei speziellen Populationen (Kinder, Jugendliche, Schwangere, Ältere...) oder auch zum Beleg von Aspekten der traditionellen Anwendung. Demnächst soll eine Pilotstudie zur Anwendung von Phytopharmaka bei Kindern, Jugendlichen, Schwangeren sowie Älteren mit dem Ziel beginnen, erste verwertbare Daten zu gewinnen; danach werden die Gremien der Kooperation Phytopharmaka über die Fortführung entscheiden.

Die praktische Anwendung und der hohe Stellenwert bzw. die hohe Akzeptanz von Phytotherapeutika bei den Patienten wurde in den Vorträgen von Dr. Martin Adler (Siegen; Allgemeinpraxis), PD Dr. Andreas Schapowal (Landquart; HNO-Praxis) und Doz. DDR. Ulrike Kastner (Wien; Kinderheilkunde) ausführlich dargestellt. Neben bereits bekannten und bewährten Anwendungen wurden auch Aspekte neuerer Untersuchungen zu Wirkungen und Wirkungsmechanismen verschiedener Arzneipflanzen und deren Zubereitungen vorgestellt. Dr. Sebastian Michael (Waldheim/Sachsen) berichtete in seinem Vortrag von ersten Ergebnissen einer Arbeitsgruppe (Ärzte und Pharmazeuten), die sich das systematische Sammeln von Informationen über rationale Phytotherapeutika für den Einsatz beim alten Menschen sowie die Weiterbildung für Angehörige der medizinischen Berufe, aber auch für Laien zur Aufgabe gemacht hat. Die optimale

Betreuung des älteren, multimorbiden Patienten ist nur durch gute Zusammenarbeit aller Heilberufe möglich, und daher sollte auch die Weiterbildung gemeinsam erfolgen. Diesen Gedanken stellte auch Prof. Karen Nieber (Leipzig) in den Mittelpunkt ihres Vortrags über den aktuellen Stand der Entwicklung des Fortbildungsprogramms Phytotherapie der GPT für Ärzte und Apotheker, das sich inhaltlich an den Erfahrungen und Programmen der SMGP bzw. ÖGPhyt orientiert. Das Programm soll offen sein für Angehörige der medizinischen Berufe, aber auch für an Phytotherapie interessierte Naturwissenschaftler. Ao. Prof. Dr. Johannes Saukel (Wien) referierte über ein besonderes Projekt – die VOLKSMED-Datenbank. Ab dem Jahr 1983 begann man am Institut für Pharmakognosie (heute Department für Pharmakognosie) der Universität Wien mit der Erfassung von traditionellem Heilwissen in Österreich und einigen angrenzenden Gebieten im Rahmen von mehr als 50 Diplomarbeiten. Die gesammelten Informationen über die traditionelle Anwendung von zahlreichen verschiedenen Arzneidrogen und Rezepturen (pflanzlich, tierisch, mineralisch, Pilze) wurden in einer Datenbank zusammengefasst, welche verschiedenste Möglichkeiten der Auswertung bietet (nach Gattungen, Indikationen, Zubereitungen, Mischungen...).

Den Abschluss des wissenschaftlichen Programms am Freitagnachmittag bildete die Posterpräsentation. Anschließend wurde in der Fachbereichsbibliothek Pharmazie und Ernährungswissenschaften die Ausstellung „PPP – Pflanzenpollen als Persönlichkeiten“ vom „Hausherren“ HR Dr. Kurt Schneider und der Künstlerin Prof. i.R. Dr. Maria Anna Pabst eröffnet. Den „Heurigen-Abend“ in Wien-Nußdorf nutzten zahlreiche Kongressteilnehmer, um neue Kontakte zu knüpfen, bestehende Freundschaften zu vertiefen, Diskussionen fortzuführen oder einfach einen entspannten Abend in gemütlichem Ambiente zu genießen.



Der Samstagmorgen war als Impulsgeber für die nachfolgende Podiumsdiskussion zunächst der „Phytoforschung“ an den Universitäten Österreichs (Prof. Dr. Hermann Stuppner, Innsbruck), Deutschlands (Prof. Dr. Andreas Hensel, Münster) und der Schweiz (Prof. Dr. Beat Meier, Wädenswil) gewidmet. Prof. Stuppner zeigte an einigen Beispielen, dass die interdisziplinäre Forschungskooperation zwischen den universitären Instituten in Österreich in den letzten Jahren sehr erfolgreich war. Prof. Hensel hingegen stellte sehr kritisch fest, dass in Deutschland eher die Tendenz des „Einzelkämpfertums“ zu beobachten ist und dass die Zahl der Institute, die sich mit klassischer Arzneipflanzenforschung beschäftigen, zurück geht und daher mehr Zusammenarbeit gefordert sei, um die klassische Arzneipflanzenforschung wieder zu stärken. Auch in der Schweiz könne die Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Forschungseinrichtungen vertieft werden, so Prof. Meier. Schließlich beleuchtete Dr. Barbara Steinhoff (Bonn) in ihrem Vortrag die Relevanz der Arzneipflanzenmonographien des HMPC und der ESCOP sowie des Europäischen Arzneibuchs für die Zulassung bzw. Registrierung von pflanzlichen Arzneimitteln.

In der nachfolgenden Podiumsdiskussion sollte schließlich vom hochkarätig besetzten Podium (Prof. Wolfgang Blaschek, Kiel; Dr. Hubertus Cranz, Brüssel; PD Dr. Werner Knöss, Bonn; ao Prof. Dr. Liselotte Krenn, Wien; Dr. Christian Nauert, Köln; Prof. Dr. Michael Popp, Neumarkt; PD Dr. Andreas Schapowal, Landquart) unter der Moderation von Doz. Dr. Heribert Pittner (Wien) die Frage erörtert



werden, ob es denn nun tatsächlich „Wissensfortschritte für Phytotherapeutika“ im noch so jungen 21. Jahrhundert gibt. Nach spannender Diskussion mit vielen Beiträgen aus dem Auditorium war man sich schließlich einig, dass es für Phytotherapeutika zwar ein gewisses Maß an Wissenszuwachs gibt – bewährte Arzneipflanzen in neuen Indikationen, neue Einblicke in Wirkungsmechanismen prominenter Inhaltsstoffe, neue Arzneipflanzen aus anderen

traditionellen Medizinsystemen –, in der Weiterentwicklung der Phytotherapie sowie der Aus- und Weiterbildung für Angehörige der medizinischen Berufe jedoch noch viel zu tun ist.

An dieser Stelle sei allen an der Organisation beteiligten Personen sowie dem Kongress-Service der Universität Wien nochmals für die ausgezeichnete Zusammenarbeit, die einen reibungslosen Ablauf der Veranstaltung ermöglicht hat, herzlich gedankt. Großer Dank gebührt auch unseren Sponsoren für die großzügige finanzielle Unterstützung des Kongresses.

In diesem Sinne darf die Zusammenarbeit zwischen den Phytotherapiegesellschaften weiter intensiviert werden, und wir freuen uns auf den nächsten gemeinsamen Kongress in der Schweiz 2014!

Präsentationen, die von den Vortragenden zur Veröffentlichung freigegeben wurden, sind auf www.phytotherapie.at im Bereich „Kongress Phytotherapeutika 2012“ als pdf-Dokumente nachzulesen.

Weitere Fotos vom Kongress finden Sie [hier](#).